

# Der Musikmann kommt!

Jeden Mittwoch besucht Hubert Zanoskar die Kinderkrebstation der Mainzer Universitätsklinik und lenkt die kleinen Patienten mit seinen Instrumenten für ein paar Augenblicke von ihrem Leiden ab

Von Jan-Geert Wolff

Einmal in der Woche, und zwar am Mittwoch, ist es wieder soweit: Der Musikmann kommt. Er heißt Hubert Zanoskar und hat neben seiner Querflöte noch andere Sachen im Gepäck, mit denen er Musik machen kann. Sein Ziel ist jedoch kein Markt- platz, keine Straßenecke und auch nicht das Mainzer Peter-Cornelius-Konservatorium, wo er beruflich als Flötenlehrer unterrichtet – sein Ziel ist die Kinderkrebstation der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz.

Dort gibt es seit 1984 auch den Förderverein für Tumor- und Leukämiekranken Kinder e. V., der vor Ort ein Elternhaus für die Angehörigen der jungen Patienten und eine Ferienanlage in Gemünden unterhält sowie psychologische und psychosoziale Beratung anbietet. Durch Spenden hilft er außerdem, die personelle Ausstattung der Krebsstation, medizinische Geräte und Forschungsarbeiten zu finanzieren ([www.krebskranke-kinder-mainz.de](http://www.krebskranke-kinder-mainz.de)). Zu diesen Angeboten zählen auch die Besuche von Hubert Zanoskar, die der Vereinsvorsitzende Jens Dupré besonders schätzt: „Er hat ein Händchen dafür, das kann nicht jeder.“ Bei ihm könnten die Kinder abschalten und schöne Stunden erleben: „Dann tritt die Krankheit etwas in den Hintergrund.“

Ist es eine schöne Aufgabe, die er da erfüllt? Hubert Zanoskar sagt ohne zu zögern: „Ja!“ Denn die kleinen Patienten, die im schlimmsten Wortsinn todkrank sind, freuen sich jede Woche auf ihren Musikmann: „Wann kommst Du wieder?“, lautet die Frage, die Zanoskar oft hört, nachdem er 90 Minuten für die Kinder da war: „Am Anfang gehe ich mit der Schwester durch die Zimmer und schaue, wer mich heute am meisten braucht“, beschreibt er das Procedere: Wer hat Probleme, wer ist heute besonders traurig, wer benötigt dringend ein paar Augenblicke Ablenkung von der oft mit Tod bringenden Krankheit mit dem Namen „Leukämie“?

Dann heißt es planen: Auf der Krebsstation liegen in der Regel zwischen fünf und 20 Kinder, von denen manche lieber fernsehen oder Gameboy spielen. Die meisten wollen aber mit Hubert zusammen sein, wollen hören, wie er Musik macht, wollen selber den

minutenlangen Schwingungen der Klangschale lauschen oder Xylofon spielen. Mindestens 20 Minuten hat er in der Regel für jedes der Kinder, die sich seine anderthalb Stunden teilen. Manchmal muss er dann einen Schlusstrich ziehen und seinem Partner sagen: „Andere wollen auch noch mit mir spielen.“ Manchmal leihen sich die Kinder auch Instrumente aus und machen alleine weiter: „Das ist dann ein großer Erfolg.“ Musik als „generelles Medium nonverbaler Kommunikation“, wie es wissenschaftlich heißt, sei hier eben oft die einzige Möglichkeit, mit den kleinen Patienten in Kontakt zu treten, erzählt Zanoskar, der vor vier Jahren durch die Mutter einer Schülerin auf den Förderverein für Tumor- und Leukämiekranken Kinder e. V. aufmerksam wurde.

Der Mainzer Flötenlehrer ist ausgebildeter Pädagoge, hat sich schon immer stark für das Thema „Musiktherapie“ interessiert und hier mit vielen Seminarbesuchen privat intensive Fortbildung betrieben. Am Konservatorium arbeitet er als Do-

„Dann tritt die Krankheit etwas in den Hintergrund.“

zent und sammelte über Jahre hinweg Erfahrungen als Darsteller komischer Rollen im Kindertheater des Mainzer Forumtheaters unterhaus in der Arbeit mit Jugendlichen. Ehrenamtlich engagiert sich der Musiker auch im Mainzer Altersheim des Arbeiter-Samariter-Bundes und war schon mal lange Jahre für die Patienten der Uniklinik da – als „Grüne Dame“.

In der Vorweihnachtszeit des Jahres 2003 besuchte Hubert Zanoskar zum ersten Mal die Kinderkrebstation in Mainz und merkte, wie viel Spaß und echte Musikbegeisterung die Kinder mit ihm erlebten. Nach einem ausführlichen Gespräch mit dem verantwortlichen Stationsarzt, einem Psychologen und Sozialarbeiter bot Zanoskar an, einmal wöchentlich in die Rolle des Musikmanns zu schlüpfen – bereit hat er diesen Schritt bis heute nicht.

Wobei ihn seine Besuche auf der Kinderkrebstation nicht selten noch lange beschäftigen. Denn hier erlebt er zwar, wie er durch die Musik sowohl in die Augen der kranken Kinder als auch der Eltern ein Strahlen zaubern kann, wie er kleine Patienten erreicht, die sonst nur noch lethargisch in ihrem Bett liegen und wie er den Kindern das Gefühl vermitteln darf: „Hey, ich kann ja was!“ – aber Zanoskar bekommt auch die

Schattenseiten mit: „Das Schlimmste ist, wenn jemand geht“, sagt er knapp: „Manchmal ist es einfach furchterlich, vor allem weil es Kinder sind. Zum Leben der Erwachsenen gehört der Tod ja irgendwie dazu; aber wenn es so junge Menschen trifft – da fragt man sich natürlich nach dem Sinn.“ Und Zanoskar erinnert sich, wie sehr es ihn getroffen hat, wenn ein Kind als gesund nach Hause entlassen wurde und Wochen später wieder in der Klinik lag: „Das ist dann oft das definitive Todesurteil.“

Trotzdem: „Wenn die Chemotherapie ein Kind so richtig schlaucht und ich mit ihm Musik oder einfach nur Quatsch mache und es so ein bisschen ablenken kann, dann ist das einfach wunderbar.“ Da wird zu zweit oder in der großen Gruppe musiziert, jeder kann mitmachen. Und plötzlich sind die Fernseher und DVD-Player, die der Förderverein gestiftet hat, uninteressant. „Die Musik ist die sozialste aller Künste“, weiß der Musikpädagoge: „Hier erlebt man schnell ein direktes Klang- und Erfolgserlebnis.“

Manche der Kinder können bereits ein Musikinstrument spielen, manche haben so etwas zum ersten Mal in der Hand. „Musik wirkt ausgleichend und schmerzlindernd, hat Einfluss auf die Atmung, ist Anregung zur Bewegung“, nennt Zanoskar die nachhaltigen Begleiterscheinungen seiner Besuche. „Einmal hat ein Kind auf dem Xylofon mit nur einem Ton, aber eben rhythmisch erkennbar „Alle meine Entchen“ gespielt und alle haben begeistert applaudiert“, erinnert er sich an einen der vielen glücklichen Momente, die er zusammen mit den kranken Kindern erleben darf: „Ich möchte mit meiner Musik Kraft geben – und wenn so etwas passiert, spüre ich, wie mir das ein bisschen gelingt.“ Zanoskar selbst empfindet es als Gnade, die Gabe seiner Musikalität an derart kranke Kinder weitergeben zu können: „Das beglückt – und hilft mir auch, das Elend auszuhalten. Ein Elend, vor dem eigene Probleme übrigens oft verblassen.“

Der Musikmann hätte die Möglichkeit, psychologische Hilfe in Anspruch zu nehmen, konnte die Belastung durch seine Aufgabe in der Vergangenheit aber stets selbst kompensieren. Manchmal ist sie aber auch übergrößer: „Einmal hatte ich nach meinem Besuch in der Klinik Gesangsunterricht – und habe keinen Ton herausgebracht.“

Was ihm jedoch immer wieder hilft und selbst im Angesicht des Todes nicht aufgeben lässt, ist, wenn er durch die Musik eine intensive Verbindung zu einem der kleinen Patienten aufbauen kann. Zanoskar erinnert sich an ein Erlebnis, als er einen Jungen beim Sterben begleitete: „Da habe ich für ihn seine Lieblingslieder auf der Querflöte improvisiert und während er starb, hat er mir noch ein Lächeln geschenkt.“ Ein anderer Junge durfte zu Hause sterben – und sagte zum Musikmann vorher noch: „Tschüss, mein Freund ...“

Die Beschäftigung mit den Instrumenten von Hubert Zanoskar sind für die Kinder auf der Krebsstation der Mainzer Universitätsklinik eine willkommene Abwechslung und Freude.  
Fotos: Jan-Geert Wolff

